Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 6 (1930-1931)

Heft: 18

Artikel: Ein Dienstverweigerer aus religiösen Gründen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ersten Gruppe, die gleich zum **Schnellauf** antreten muss. Rock und Weste werden abgelegt, und dann laufen die zehn Mann zum Ziel, wo die Aerzte sie abhorchen und gelegentlich eine Brust mit dem Blaustift bezeichnen, wenn sie verdächtige Geräusche gehört haben. Mit diesem Schnellauf hat bereits die **sanitarische Untersuchung** begonnen, deren zweiter Teil nun im **Röntgenzimmer** sich abspielt. Mann um Mann tritt mit entblösstem Oberkörper vor den geheimnisvollen Apparat. Nach dem Röntgen muss unsere erste Gruppe in einem Theoriesaal den Kopf des **turnerischen Prüfungsblattes** ausfüllen, auf dem nachher die Leistungen der Rekrutenprüfung eingetragen werden. Rekrut Armbruster muss angeben, dass er in der Primar- und Sekundarschule obligatorischen Turnunterricht erhalten hat, an der Gewerbeschule aber keine Gelegenheit hatte zum Turnen. Dafür hat Armbruster zweimal am turnersichen Vorunterricht teilgenommen und ist seit einem Jahr Mitglied eines Turnvereins.

Kaum sind die Blätter ausgefüllt, muss die Gruppe wieder in ein anderes Zimmer zum dritten und wichtigsten Teil der sanitarischen Untersuchung. Einer nach dem andern tritt ins Untersuchungszimmer, wo er erst einmal nach allen Richtungen **gemessen** wird. Körpergrösse, Brustumfang und Oberarmumfang werden ins Diensbüchlein eingetragen. Dann werden Auge und Ohr auf ihre Schärfe geprüft, und schliesslich folgt die **allgemeine Untersuchung,** die nicht nur den Zustand der lebenswichtigen Organe prüft, sondern einen eventuellen Bruch oder Plattfüsse feststellt. Am Schluss der Untersuchung spricht der leitende Arzt sein Urteil, das für Armbruster, den gesunden und kräftigen Handwerker, auf Tauglichkeit lautet. Nicht bei allen in der Gruppe ist die Untersuchung so günstig verlaufen. Ein schwaches Herz und eine kranke Lunge befreien zwei Stellungspflichtige vom Militärdienst, die darob nicht erfreut sind, und ein schmalbrüstiger Bureaulist wurde von den Aerzten für ein Jahr zurückgestellt. Das wurmt ihn, und er nimmt sich vor, bis zur nächsten Aushebung viel zu turnen und im Sommer häufig zu schwimmen, um seine Brust zu weiten. Rekrut Bolliger hat ihm diesen Rat erteilt und beweist ihm gleichzeitig dessen Wirksamkeit; hat doch Bolliger, der vor einem Jahr zurückgestellt worden war, durch dieses Mittel seinen Brustumfang um drei Centimeter vergrössert, so dass er nun dieses Jahr tauglich befunden wurde.

Nach Beendigung der sanitarischen Untersuchung tritt unsere Gruppe auf den Kasernenhof zu den **turnerischen Rekrutenprüfungen.** Erst gilt es, eine 17 kg schwere Hantel mit jedem Arme fünfmal zu heben. Wer sie zehnmal hebt, erhält Note 1. Dann folgen zwei Weitsprünge, von denen der bessere eingetragen wird. Hier sind 4,50 m nötig, um einen Einer zu erhalten. Im Stossen der 5 kg Eisenkugel sind gar 8,50 m dafür erforderlich; im Schnellauf über 80 m dagegen nur 11 Sekunden oder weniger. Unserm Turner Armbruster machen die Uebungen keine grosse Mühe. Nur im Kugelstossen mit 8,15 m holte er sich eine Zwei. Manch andern der Gruppe aber ist es schlimmer gegangen, und mit Enttäuschung sehen sie nun, dass die Einer eben nicht von selbst kommen, sondern nur durch regelmässige Uebung erreicht werden können. Deutlich scheiden sich denn auch die Resultate derjenigen, die seit der Schule nie mehr geturnt haben und keinen Sport treiben, von denen, die auch ihrer körperlichen Ausbildung immer Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Nach der turnerischen Prüfung kommen die tauglich befundenen Rekruten vor den **Aushebungsoffizier,** der sie nun den verschiedenen Waffengattungen zuteilen muss. Das ist gewisse keine leichte Aufgabe. Den Wünschen der Rekruten, die der Aushebungsoffizier gerne berücksichtigen möchte, stehen oft Hindernisse entgegen, die nicht zu umgehen sind. Körperliche Veranlagung, berufliche Fähigkeiten, oder der geringe Bedarf an Rekruten bei einzelnen Waffen, verbieten, jeden Wunsch zu erfüllen. Von den sieben Tauglichen unserer Gruppe kann der erste seinem Wunsche gemäss zu den Gebirgsschützen eingeteilt werden, weil er als Alpinist und Skifahrer mit den Bergen vertraut ist. Armbruster wäre gerne zu den Fliegern gegangen. Aber als Bauschlosser ist er bei der Fliegertruppe nicht am richtigen Platz; sie benötigt Maschinenschlosser und Mechaniker. Unter diesen Umständen möchte er zu den Kanonieren der Festungsartillerie in die Forts der St. Gotthardbefestigungen, und diesmal kann seinem Wunsche entsprochen werden. Der dritte der Gruppe, von Beruf Mechaniker, wäre ebenfalls gerne zu den Fliegern eingeteilt worden und hat sich schon praktisch mit Segelflug abgegeben, darf aber als Brillenträger nicht in die Fliegertruppe aufgenommen werden. Erst einem Berufsphotographen kann der Wunsch so vieler junger Leute, zu den Fliegern zu kommen, erfüllt werden. Ein Kaufmann mit Handelsschuldiplom wäre gerne zur Feldartillerie gegangen; der Aushebungsoffizier kann ihn überzeugen, dass er bei der Infanterie viel eher die Möglichkeit hat, zu avancieren, und teilt den Mann bei den Füsilieren ein, wo er vielleicht einmal ein strammer Offizier wird, während er ohne die nötigen Kenntnisse der Mathematik bei der Artillerie nur Unteroffizier geworden wäre. Ein Bootsbauer wird den Pontonieren zugeteilt, muss sich aber verpflichten, einem Wasserfahrverein beizutreten, und er hat darüber noch eine Bescheinigung beizubringen. Der letzte Mann unserer Gruppe, ein Hotelangestellter, der noch einige Zeit ins Ausland möchte, wird der Infanterie zugeteilt, weil hier Auslandsbeurlaubungen sich weniger fühlbar machen als bei den Spezialwaffen.

So ist nun unsere Gruppe eingeteilt und darf in der Kantine den wohlverdienten Znüni einnehmen, einen Teller Suppe mit Brot, den ihnen der Bund offeriert, und einige Zigaretten, bis auch die andern Gruppen durch alle Bureaux und Untersuchungsräume hindurchgegangen sind. Gegen Mittag werden die ausgehobenen Rekruten entlassen, wobei sie ein Militärbeamter noch ausdrücklich auf ihre **militärischen Pflichten ausser Dienst** aufmerksam macht. Von nun an haben sie sich bei jedem Wohnungswechsel auch militärisch an- und abzumelden bei den Sektionschefs, und sie müssen besonderen Urlaub verlangen, wenn sie im Ausland Aufenthalt nehmen wollen. Im Schultableau von 1932 wird dann auch eine Rekrutenschule aufgeführt sein, die sie zu Soldaten ausbilden wird.

Ein Dienstverweigerer aus religiösen Gründen.

Einem kürzlich vor Divisionsgericht 5a zu acht Tagen Gefängnis verurteilten Zürcher Lehrer-Antimilitaristen wurde Gelegenheit geboten, im Organ seines bäuerlichen Wirkungskreises sich darüber zu verbreiten «Wie ich unsern Bauern von der Dienstverweigerung erzählte». Der Redaktor betont in seinem Vorwort, dass die Bauern von den Ausführungen ihres Lehrers so begeistert gewesen seien, dass der Abend zur schönsten Dorffeier der letzten Jahre geworden sei. Der Männerchor umrahmte den Vortrag des Lehrers mit vielen Liedervorträgen und einzelne Bürger gaben der Befriedigung Ausdruck, dass ihnen der liebe Lehrer trotz allem erhalten bleibe. Offenbar hatten da und dort Bedenken bestanden, ob nicht dem aus akademischen Kreisen geäusserten Verlangen, den bestraften Bürger aus seiner staatlichen Stellung zu entlassen, Folge gegeben werde.

Der Dienstverweigerer und überzeugte Antimilitarist bildet unter seinesgleichen eine lobenswerte Ausnahme. Er un-

terliess es in seinem Vortrag, das Militär der Lächerlichkeit auszusetzen und er stellte sogar dem Divisionsgericht das beste Zeugnis aus: «Das Divisionsgericht hat mich sehr gut behandelt. Ich empfand es nobel, gar nicht als Klassengericht, als das es hie und da verschrien wird. Es suchte mir gerecht zu werden. Ich durfte reden und mich verteidigen, so gut ich konnte und man fragte gediegen.» Der Bestrafte gesteht auch, dass ihm der Ausschluss aus dem Heer, trotzdem er ihn vor allen weiteren Schwierigkeiten befreite, im Augenblick doch weh getan habe, weil der Militärdienst in seinem Leben eine wichtige Rolle gespielt habe. Zu seinen Bauern äussert er sich: «Der Militärdienst ist Euch ein Erlebnis, wohl das grösste, das Ihr zu verzeichnen habt. Da seid Ihr aus der Enge Eures Daseins hinaus gerissen worden und habt einmal etwas anderes gesehen, als was Ihr in unserem abgelegenen engen Tal erfährt. Ihr habt etwas von der Welt sehen dürfen und das bedeutet Euch viel.»

Seine Umstellung vom eifrigen Soldaten zum überzeugten Antimilitaristen begründet unser Mann mit einigen besonderen Erlebnissen in der Dienstzeit, zurückzuführen auf unrichtiges Verhalten von Offizieren, und darauf, dass eine höhere Macht die Dienstverweigerung von ihm verlangte. Er glaubt nicht daran, dass internationale Schwierigkeiten mit der Waffe wirklich gelöst werden können. Die Heere seien ein Ueberbleibsel aus alter Zeit, sie passen nicht mehr in die heute vollständig veränderte Welt, wo die Menschen einander durch die modernen Verkehrs- und Verständigungsmittel viel näher gebracht sind. Weil Heere da sind, macht man zu leicht von ihnen Gebrauch. Der zu einer kalten wissenschaftlichen Mörderei gewordene Krieg mit Sprengstoffen und Gasen sei eine Folge der steten Rüstungen, die ihresgleichen wieder darauf zurückzuführen seien, dass die Industrie Geld verdienen wolle. Als bestes Mittel zur Verhinderung des Krieges empfiehlt er vollständige Abrüstung zunächst einmal der Schweiz. Durch seine Erlebnisse in der letzten Zeit habe er den bestimmten Eindruck bekommen, dass Gott unser Land brauchen wolle, um sein Friedensreich zu bauen. Gott wolle, dass wir vorausgehen und der Friedensidee zum Durchbruch verhelfen.

Diese und weitere Aussprüche zeigen, dass wir es hier mit einem tief religiösen Menschen zu tun haben, der aus seinem Gewissen heraus zum Handeln gegen den Staat verpflichtet worden ist. Er will, dass seine Mitmenschen gleich sensibel seien und stellt ihnen daher als nächste Aufgabe, den Menschen zu zeigen, dass man weiter kommt, wenn man einander hilft, als wenn man gegeneinander kämpft. Stehen wir Schweizer denn nicht auf diesem Standpunkt? Sind wir denn nicht moralisch vollständig abgerüstet? Man darf doch wohl ruhig behaupten, dass sich Kriege vermeiden liessen, wenn überall auf der Welt der Wille zur friedlichen Nebeneinanderarbeit so entwickelt wäre wie im Schweizerländchen. Wir haben auch nach Ansicht der prominentesten und aufrichtigsten Vertreter der Friedensidee im Völkerbund an effektiver Abrüstung dasjenige Ziel erreicht, das nach ihrer Auffassung heute möglich ist: die Milizarmee mit dem einzigen Zweck des Selbstschutzes. Auch auf diesen letzteren noch verzichten wollen und können wir nicht, weil wir den naiven Glauben daran, dass das heroische Beispiel unseres Ländchens uns zur unbezwingbaren Grossmacht werden lasse, nicht aufbringen können. Durchaus unverdächtige Friedensfreunde, wie z. B. Prof. Förster, teilen, zum grosen Aergernis unserer Armeegegner, die Auffassung von 90% unserer Bevölkerung, dass wir auf unsere Defensivarmee nicht verzichten können, weil wir durch die Schaffung eines unverteidigten Raumes inmitten Europas viel eher zu einem kriegerischen Angriff auf uns reizen, als dadurch den Frieden fördern.

Man kann sich als Diener des Christentums vielleicht darüber streiten, ob gewisse Worte der Bibel rein wörtlich zu befolgen seien oder ob sie nur sinngemäss angewendet werden sollen. Man kann sich auch streiten darum, ob die Forderung auf Abrüstung so weit gehen soll, dass wir uns selber des notwendigsten Schutzes berauben, indem wir auf die Güte der Mitmenschen vertrauen, oder ob sie nur eingeschränkt werden soll auf das weise Mass, das wir auch gegenüber unseren Nachkommen verantworten können. Die erste Geistesrichtung kann nur vertreten werden durch Menschen mit ursprünglicher Naivität, die mit dem Leben nicht im Einklang steht, die letztere ist aufgebaut auf geschichtlicher Erfahrung, dass der Wehrlose die Kraft des Starken zu fürchten hat.

Wir können uns daher von einem Dienstverweigerer mit der aufrichtigen Einstellung dieses bestraften Lehrers wohl bis zu einem gewissen Grade imponieren lassen. Wir können ihn als Mitmenschen achten, weil er wohl kaum einverstanden war mit dem von vielen seiner Gesinnungsfreunde verwendeten reklamemässigen Tamtam für die Dienstverweigerung. Aber wir dürfen seine Forderung, das ganze Volk zu diesem naiven Glauben zu bringen, nicht anerkennen, wenn wir uns als Volk nicht selber verloren geben wollen. Seine Ausführungen von der Liebe der Mitmenschen zu einander, seine Forderung des gegenseitigen Dienens sind Zeugen wahren Christentums und edler Menschlichkeit. Sie sind bei uns aber durch jahrhundertealte Geschichte in ihrer internationalen Anwendung bereits so entwickelt, dass sie nicht in erster Linie in dem Staate verkündet werden sollten, der wie wohl kein anderer den Mittelpunkt internationaler Organisationen zu gegenseitiger Verständigung und zur Förderung der gegenseitigen Achtung unter den Völkern bildet. Die Gedanken unserer Antimilitaristen sollen dort verbreitet werden, wo man den Geist des Hasses und der Gewalt noch nicht auf das Mass zurückgedämmt hat, das zur Friedenssicherung nötig ist. Ich bin überzeugt, dass die Bauern der Gemeinde, die ihrem Lehrer bei der Ablegung seiner Beichte zujubelten, seine Begründungen als Wegweiser für das Gewissen wohl anerkannten, dass sie aber eine allgemeine Verwirklichung derselben ablehnen, weil diese Idee den Keim zum Untergang des Staatswesens in sich trägt. Diese Bauern werden trotz allem nie zugeben, sich selber den Schutz der eigenen Scholle zu versagen, die sie von ihren Vätern übernommen haben und die sie als heiliges Vermächtnis ihren Nachkommen übertragen sollen. M.

Militärisches Allerlei.

Die internationale Konferenz, die Mai und Juni 1925 in Genf versammelt war, um eine Konvention über die Kontrolle des internationalen Handels mit Waffen und Munition auszuarbeiten, hat den Text eines Protokolls festgesetzt, welches das **Verbot der Anwendung giftiger Gase im Krieg** und und der Verwendung von Mitteln zur Verbreitung von Bakterien zum Gegenstand hat. Dieses Protokoll ist inzwischen von verschiedenen Staaten ratifiziert worden. Der Bundesrat hat nun beschlossen, das Protokoll der Bundesversammlung ebenfalls zur Genehmigung zu unterbreiten, und das politische Departement beauftragt, eine Botschaft in diesem Sinne auszuarbeiten.

In einer kürzlichen Versammlung des Bundesrates orientierte der Chef des eidg. Militärdepartements über verschiedene **Berichte von Subkommissionen der eidg. Ersparniskommision,** im Anschluss an Untersuchungen bei verschiedenen Abteilungen der eidg. Militärverwaltung. Der eine Bericht spricht sich günstig aus über die Organisation und den Betrieb des Magazin- und Verpflegungsbureaus des Oberkriegskommissariates und betont, dass dort schon heute nach Möglichkeit gespart werde. Ein zweiter Bericht äussert sich ähnlich über die Konstruktionswerkstätten des Bundes in Thun, die Munitionsfabriken in Thun und Altdorf, die Waffenfabrik in Bern und die Pulverfabrik in Wimmis. Es wird im Bericht festgestellt, dass in diesen Betrieben die Rationalisierung in weitgehendem Masse durchgeführt worden sei unter Erzielung ganz wesentlicher Einsparungen. Verschiedene Anregungen über Sparmöglichkeiten werden gegenwärtig noch geprüft. Ein Bericht über die vielumstrittene Militärversicherung stellt fest, dass die statutarischen Grundlagen für die Berechnung des Deckungsfonds ungenügend seien. Ausserdem wird die bisherige jährliche Einlage im Betrage von 1 Million als unzureichend erachtet. Es wird auch besserer Kontakt mit der Suval (Schweiz. Unfallversicherungs-Anstalt Luzern) angeregt zum Nutzen der Militärversicherung. — Die drei Berichte zeigen, das die Sparkommission tüchtig an der Arbeit ist. Für eine Reorganisation der Armee werden die Ergebnisse der Kommissionsarbeit in die Untersuchung einbezogen.

Seit Jahren hat eine vom Militärdepartement eingesetzte Kommission, die sog. «Geschirrkommission», das bisherige unbefriedigende Anspannen der Pferde im Vierer- und Sechserzug studiert. Es wurde nun ein neues System herausgefunden, und der Bundesrat hat beschlossen, dieses in der Armee einzuführen. Die Umänderung kostet rund Fr. 180.000, und die Summe soll auf die Kriegsmaterialkredite 1932 und 1933 verteilt werden.

Die **Kasernenanlagen in Frauenfeld** sollen umgestaltet werden. Es ist seit langem ein offenes Geheimnis, dass die vor 70 Jahren unter dem damaligen Waffenchef der Artillerie und späterem General Hans Herzog erstellten Bauten den heutigen hygienischen Anforderungen nicht mehr genügen. Einige im Laufe der Jahre angefügte nützliche Einrichtungen und Verbesserungen bemühten sich, die notwendigsten Bedürfnisse zu erfüllen.